

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode  
von Wisconsin, Minnesota, Michigan  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 36. No. 13.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli 1901.

Ranf. No. 893.

Inhalt: Leben und leben lassen. — Des Vaters Segen. — Ohne Futteral. — Bekenner ihres seligmachenden Glaubens. — Das öffentliche Glaubensbekenntnis der Kirche. — Die 51. Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. — Wo sind die Goldgruben der Kirche? — Bericht über das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine, Minn. — Aus den Leidestagen evangelischer Missionare in China. — Kürzere Nachrichten. — Glockenweihe. — Konferenz-Anzeigen. — Bekanntmachung. — Quittungen.

## Leben und leben lassen.

Text: Klagelied 3, 22, 23: Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Ein bekanntes Wort ist es: Leben und leben lassen. Hat es eigentlich sein Recht für eine christliche Betrachtung? Nun, es ist ein menschlich Wort von der Art solcher göttlicher Schriftworte wie: 'Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch' (Matth. 7, 12). Und weil dies Wort so viel im Munde geführt und auch gehört wird, so kann es uns auch erinnern helfen an unstre Lebensaufgabe als Christen. Es ist dann freilich noth, daß man das Wort in einem tieferen Sinne, als es gewöhnlich gemeint ist, verstehe, nämlich in dem tieferen Sinne, den uns die Evangelien der letzten beiden Sonntage lehren.

Leben — das willst du. Du willst zudürstet das leibliche, irdische Leben haben. Wobon willst du leben? Nun, wobon anders, so denkt man gewöhnlich, als von dem, was ich habe und besitze. Ein Christ hat da doch tiefere, geistlichere Gedanken. Er hat gelernt, daß auch hier schon, wo vom leiblich irdischen Leben die Rede ist, das Wort gilt: 'Niemand lebt davon, daß er viel Güter hat' (Luc. 12, 15). Deine Gedanken als Christ sind auch in Hinsicht auf das zeitliche Leben die, daß du leben willst von der Güte deines Gottes und Vaters, ohne die es ja alsbald mit dir aus wäre, und von der Barmherzigkeit, die dir giebt ohne all dein Verdienst und Würdigkeit, von dieser Güte und Barmherzigkeit, die in bewundernswerther Treue über dir waltet von einem Morgen zum andern.

Aber als rechter Christ willst du vor allem geistlich leben, das geistliche Leben haben, hier zeitlich und im Himmel ewiglich. Und was ist nun vor allen Dingen hier das 'geistlich leben'? Von wem

ist wahr, daß er geistlich das Leben hat? Von dem allein, der zu allererst Frieden, Trost und Freude in Gott hat. Wer das nicht hat, der ist noch im Tode. Ob er schon auf Erden lebt, so ist's doch nicht wahrhaft Leben zu nennen, was er hat. Wo Friede und Trost fehlt, da ist das ganze Dasein lauter Tod, wenn auch noch verhüllter Tod, aber wo Friede und Trost und Freude in Gott ist, da ist, ob wohl auch noch viel verhüllt und verborgen, doch das Dasein wahrhaftig lauter Leben. Und wodurch willst du dies wahre geistliche Leben haben? Doch durch nichts anderes als durch das, wodurch es dir von Anfang an zu Theil wurde und dir allein bis an's Ende bleiben kann. Das ist die Güte und Barmherzigkeit Gottes, den Sündern geschenkt in Christo Jesu, dem eingeborenen Sohne Gottes.

Wie willst du anders Frieden haben mit Gott, als darin, daß er nach seiner großen Barmherzigkeit dich Verdammlichen vollkommen gerechtfertigt hat ohne all dein Werk und Würdigkeit allein im Glauben an seines Sohnes Verdienst? Wie willst du Freude haben anders als darin, daß Gott nach seiner Barmherzigkeit, ohne dein Verdienst, dich leben läßt in seinem Gnadenreich unter Christo allein im Glauben und selig sein und der Liebe Gottes genießen? Wie willst du Trost anders haben als darin, daß Gott nach seiner Barmherzigkeit und Güte will dir um Christi willen, trotz so vielen Strauchelns ein gnädiger Vater bleiben und dich sein Kind sein lassen zu ewiger Erbschaft und dahin alles zum Besten auch dienen lassen, so lange du in demüthigem Glauben stehst? Wie willst du Hoffnung, lebendige Hoffnung, die recht einer Seele Leben ist, anders haben als darin, daß Gottes Güte und Barmherzigkeit kein Ende hat, sondern daß seine Treue groß ist, in der er steht zu seinem Wort und Zusage an dich und wird nichts von allem Versprochenen und Zugewagten unerfüllt lassen von einem Morgen zum anderen, so du nur haltest an seinem Wort und an seiner Zusage darin. Also ist es die große Barmherzigkeit Gottes, dadurch du das geistliche Leben hast und behältst, hier zeitlich und einst ewiglich. Dann über den Tod hinaus und durch den Tod hindurch, sollst du, der du glaubest an Christum, in welchem die Barmherzigkeit Gottes über dich gekommen, leben, du sollst leben, ob du gleich stirbst. Ja, was du gern willst, das ist der Wille Gottes nach seiner Barmherzigkeit, nämlich, daß du nicht stirbst, sondern lebst und lebst, ob du gleich

stirbst. Du sollst leben. Aber, wenn du nun schon hier durch den Reichthum der Barmherzigkeit Gottes das Leben, das der Tod nicht tödtet, selig genießest, was erwartet nun auch Gott, der dich so selig leben läßt, unter anderem als etwas, das du thun wirst?

Leben lassen — lautet die Antwort. Deinen Nächsten leben lassen. Er will leben, gleichwie du selbst. Er will, wie du, das zeitliche Leben haben. Willst du gegen ihn das 'leben lassen' üben, so wäre das Allermindeste gewiß, daß du das, womit ihn Gott segnet, selbst wenn reichlicher als dich selbst, ihm in rechter Güte und Liebe herzlich gönnst und, soweit es an dir ist, ihm es zu behalten förderlich und dienstlich bist. Es kann aber mit dem Nächsten nach Gottes wunderbarem Rath doch kommen, in seinen irdischen Angelegenheiten, also, daß sich's anläßt, als wäre es aus mit ihm, mit seinem Gut, mit seiner Nahrung. Siehe, da gedenke, daß du von Gottes Barmherzigkeit lebst, und übe das 'leben lassen' mit deiner Barmherzigkeit. Sei nicht ein Heuchler, der dem Nächsten in der Noth allein mit salbungsvollen Worten will zu Hülfe kommen: 'Gott berathe dich! Er ist unser Helfer.' So wahr das ist, so hat dir Gott oft und deutlich genug gesagt, daß du, der du hast durch seine Barmherzigkeit, sollst sein Handlanger sein in deiner Barmherzigkeit zur Hülfe dem, der nicht hat.

Das leben lassen übe auch im Geistlichen. So viel an dir ist, habe Frieden mit dem Nächsten. Nicht von dem nur weltlichen, bürgerlichen Frieden nach Gerechtigkeit und Billigkeit ist die Rede, sondern von dem Frieden, den Christen unter einander als Brüder in Christo, als Kinder des himmlischen Vaters haben sollen und wirklich auch haben. Hier gilt auch: Friede ernährt, Unfriede verzehret. Der Friede der Christen unter einander ist zwar nicht das Herzstück des lieblichen, seligen Lebens im Himmelreich, aber gewiß gehört es als ein schönes Stück dazu. Und Unfriede verzehret da auch; er verkümmert uns wenigstens in betrüblicher Weise das Genießen des Lebens, das uns Gott in seinem Reich aus Gnaden vergönnt. So laß es nun dein Vorbild sein, daß Gott nach seiner Barmherzigkeit zwischen ihm und dir, dem verdammungswürdigsten Schuldner gegen ihn, hat Frieden gemacht einst am Kreuz durch Christi Bezahlung und darnach mit Vergebung durch Christi Evangelium, da du vor ihm dich schuldig bekanntest. Nun denn, so vergieb deinem Nächsten, wenn er dir be-

kennt, daß er sich an dir versündigt. Vergeben heißt hier üben das Leben lassen. Nicht vergeben heißt würgen. Zwar wird der Nächste leben, wenn Gott ihm vergeben hat, wiewohl du nicht vergiebst, aber ihm nimmst du zubörderst dies köstliche Stück des Lebens im Reich Gottes, nämlich der brüderlichen Einträchtigkeit in der Liebe Christi, und auf dich selbst wirfst du also ein unbarmherzig Gericht Gottes herabziehen, also ein Gericht zum Tode, da es deiner in Barmherzigkeit nicht schonen wird.

Aber es kann noch mehr an dir sein, Frieden zu haben mit dem Nächsten. Es kann wohl der Fall sein, daß sich der Nächste an dir versündigt hat und in der Verblendung des Argen wohl daran lebt, daß er dich gekränkt hat. Was kannst du da thun? Antwort: Den Frieden suchen. Daß der Nächste sich so gegen dich hält, das ist für ihn der Weg des Todes. Laß ihn doch leben mit dir. Such ihn in herzlicher Liebe zu bewegen, daß er in Buße zu Gott sich wendet und darnach auch gewiß zum Frieden mit dir kommt. Thätest du so, da wäre deine Treue gegen den Nächsten, damit du sein Leben suchst, auch groß. Aber wahrlich nicht etwa zu groß, sondern immer noch klein genug, gehalten gegen die unendliche Treue der Barmherzigkeit Gottes, der nicht nur einmal mit seiner Gnade dich zuzukommend gesucht, sondern immer mit seinem Suchen uns zuzukommt. Wäre es nicht so, wer würde zum Leben gelangen? Hilfe der barmherzigen Gott uns allen, daß an uns sich erfülle seines Sohnes Seligpreisung: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Amen.

## Des Vaters Segen.

Erzählung von D. Breimekam, bearb. von R.

(Fortsetzung.)

Das Häuschen war nothdürftig ausgeflückt, das Feld mit der Kuh noch einmal gepflügt und mit Rüben bestellt, die zum Herbst doch eine kleine Ernte erbrachten. Karl saß wieder und nähte und schnitt zu mit der fleißigen Anna um die Wette. Da trat eines Tages Paul bei dem Bruder ein.

„Ach, wie sah er aus! Geröthet und gedunsen das Gesicht, nur zu deutlich kündend, wer der trügerische Sorgenbrecher in seinen Nähten. Ihm, der sonst so viel auf die äußere Erscheinung gehalten, hingen die nicht ganz sauberen Kleider schlottrig um den Leib. Und in den Augen, welche früher so hell und selbstbewußt leuchteten, welche Mattigkeit, Müdigkeit und Verzagtheit!“

Mitleidig ruhte der mütterliche Blick, der der Geschwister auf dem sichtlich gebrochenen Mann, welcher matt in einem Stuhle zusammensank.

Nachdem er sich aber erquidete, da kam er auch mit dem heraus, was ihn aus dem Glend seines Hauses in den stillen Frieden hier getrieben hatte.

„Ich habe gehört,“ sagte er, „ihr habt mitten im Unglück Glück gehabt. Während andere sich von dem Hagelschlag kaum erholen können, hat er euch Geld über Geld in das Haus gebracht.“

Verwundert blickten alle auf den Sprecher. Da fuhr er fort: „Wie du das Haus ausgebeffert hast, da hast du einen Schatz gefunden, Karl, welchen die Vorfahren einst in Kriegsnoth vergraben hatten. Den wirst du doch nicht allein behalten wollen? Ich bin doch auch ein Kind dieses Hauses und habe ich dir auch willig das Haus überlassen und da weitere Ansprüche nicht gemacht. — Geld, Geld das kann ich brauchen und da komme ich, mir mein Theil in Güte zu holen, ehe ich klagen muß.“

Nicht Born, nur inniges Mitleid zeigte sich jetzt in Karls Gesicht. Wie weit, wie tief mußte doch der

Bruder gekommen sein, um so die Thatfachen ansehen, verdrehen zu können! Doch Karl schwieg von dem, was er hätte sagen können. Er schwieg davon, wie er die ganze Last auf sich genommen und sich mühsam durchgekümmert hatte, während dem Paul Tausende durch die Finger rollten, und er nicht daran dachte, des Bruders Last zu erleichtern. Er schwieg, er ging nur zu dem alten Spind, hob die schwere Bibel herunter und legte sie vor Paul.

„Man hat dir von einem Schatz berichtet, den ich gefunden habe. Hier ist er. Eine Bibel ist's, eine Bibel, mit der der Glaubensmuth und das Gottvertrauen unserer Vorfahren stärkend in unser Haus, unsre Herzen zog. Und vorne drin steht, in schwerer Noth geschrieben, das ermutigende Wort: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht!“ Paul, lieber Paul, nimm dein Erbtheil, nimm an diesem köstlichen Schatz theil! Laß dies Wort, laß den Sinn, aus dem es geflossen, in dein Herz ziehen! Und alles, alles kann noch wieder gut werden! Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch!“

Starr blickte Paul auf das vor ihm aufgeschlagene Buch, und sein Gesicht färbte sich fahl. Froher Hoffnung voll war er gekommen, wie ein Ertrinkender an einen Strohhalme hatte er sich an die Hoffnung geklammert, hier das heißersehnte Geld wie durch ein Wunder zu finden, und nun — nun — war's nur ein Buch, nur eine Bibel, wie sie ja auch verstaubt bei ihm zu Hause unter altem Gerümpel irgendwo lag. Auf ein Wunder hatte er gehofft. Ist's doch den leichtsinnigen Weltkindern eigen, daß sie sich in ihrem Leben und Treiben möglichst wenig um den lieben Gott kümmern. Wenn aber die bitteren, giftigen Früchte ihres Thuns reif in ihren Schooß fallen, dann meinen sie und hoffen sie, der liebe Gott solle extra für sie ein Wunder thun, nur damit sie ihr thörichte Leben weiter leben können. Die Wunder, welche täglich um sie herum geschehen, sehen sie nicht, und daß hinter jedem Gotteswunder das ernste Mahnwort im Grunde geschrieben steht: „Gehe hin, und sündige hinfert nicht mehr!“ das wissen sie nicht oder wollen es nicht wissen. „Gieb uns ein Zeichen, so wollen wir glauben!“ schreien sie, und wenn er's thäte, und wenn ein Todter auferstünde, so bleibt es erst recht beim Alten.

So spähte denn Paul mißtrauisch in der Stube umher. Macht von Gott gesandtes, aus seiner Hand genommenes Leid stark und fest — das selbstverschuldete Leid läßt sinken von Stufe zu Stufe und macht schlechter und schlechter, so man sich nicht im bußfertigen Glauben an Christo dem Heiland hält.

Paul konnte und wollte von der Hoffnung, daran er sich geklammert, nicht lassen, und sollte er es auf Kosten dessen thun, der bisher einen Riesenkampf muthig im Aufblick zu seinem Gott durchgeföhren hatte.

„Ich glaube dir das nicht; das Gerücht sprach zu bestimmt von einem Schatz, und nun gönnst ihr mir mein Theil nicht. Zwingt mich nicht, die Gerichte anzurufen, um zu meinem Rechte zu kommen!“

Da stand schon die Mutter vor dem thörichte Sohne.

„Paul, du versündigst dich,“ rief sie. „Karl hat gehandelt, wie nur ein Sohn an seinen Eltern, ein Bruder an seinen Geschwistern handeln kann. Darum war in aller Armut und Dürftigkeit Gottes Segen mit ihm. Und du, Paul, mein Sohn, mein lieber Sohn, ich will dich nicht spalten. Aber was hast du gethan? Ich will dir nicht sagen, was dir das eigene Gewissen sagen muß, wenn du dich auch noch so sehr kräubst. Schilt mir und verdächtige mir aber Karl nicht! Ja, wir haben einen Schatz gefunden, für uns war es ein Schatz, dies Bibelbuch, nicht mehr und nicht weniger, und nun, wenn du

willst, heze die Gerichte gegen uns! Aber, mein Sohn, du kannst es nicht, du darfst es nicht wollen, darfst nicht das Andenken deines Vaters im Grabe beschmutzen, das Herz deiner Mutter zerreißen. Ich bitte dich um Gottes willen, mach dich nicht unglücklicher als du bist! Noch ist Zeit. Kehre um, mein Sohn, zu dem Glauben an deinen Heiland Jesus Christus, zu der schlichten Thätigkeit, in der dein Vater glücklich war! Kehre um, kehre zurück, mein Kind! deine alte Mutter, die dich auf den Armen trug, sie bittet dich um Gottes willen.“

Einen Augenblick stand Paul schweigend; in seinem Gesichte suchte und arbeitete es. Ach, der gute Geist klopfte noch einmal an die Thür seines Herzens und Gewissens. Hier, hier, in dieses Hauses stillem Frieden, hier war Rettung für seinen zerfahrenen Sinn, sein gemartertes Herz. Aber da stieg wieder riesengroß die Noth vor ihm auf, in welche er sich leichtsinnig gestürzt, und aus der er nun keinen Ausweg mehr sah — und „Geld, nur Geld“ schrie es wieder in ihm.

Da riß er sich mit einem wilden Blicke von Mutter und Bruder los. Wie es auch auf der einen Seite ihn drängte, sich jetzt ganz zu ergeben, der Mutter, dem Bruder in die Arme sich zu werfen, sein ganzes Glend an ihrem Herzen auszuweinen, — falsche Scham, die wilde Herzensangst rissen ihn weiter. Er stürzte hinaus, davon, ob sie ihn auch zu halten sich mühten.

Die Mutter aber sank in ihren Sessel zurück, schlug die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich: „Mein Sohn, Gott und Heiland, rette mir meinen Sohn!“

VI.

„Uns ist bange, aber wir verzagen nicht!“ das Wort, an das sie sich geklammert, das mußte noch recht lange der Armen Stecken und Stab sein. Noch recht lange mußten sie sich daran halten, daß Gott doch unsre Hilfe ist und bleibt, auch wo er die erwartete, erbetene Hilfe nicht nach unsern Wünschen giebt. Die Folgen des Hagelschlages sollte Karl noch lange spüren. Zum Herbst ist mit der Ernte des Landmanns auch die Ernte der Handwerker, die da vom Ertrage der Acker ihre Rechnungen bezahlt erhalten und so wieder ihren Lieferanten gerecht werden, ihre Zinsen zahlen können. Aber — wo war die Ernte der Kunden? Verhagelt. Die versichert hatten, das waren die großen Herren, die Gutbesitzer, und die ließen nicht bei dem Dorfschneider, die liegen in der Stadt arbeiten. Die aber bei dem Meister Schmidt sich kleiden ließen, die kleinen Bauern und die kleinen Leute, die hatten nicht versichert, und hatten so wenig Geld wie die hungrigen Mäuse, welche jetzt mit ihren Jungen schnuppernd die leeren Kornböden durchstreifen.

Ja, da ward nicht nur Schmalhans Küchenmeister bei dem armen Karl, sondern auch die Sorgen fliegen wieder riesengroß auf. Wobon sollte er im Herbst Zinsen und Rechnungen bezahlen, wenn nichts einkam, einkommen konnte, mochte er auch noch so fleißig schaffen?

Wie er denn so eines Tages sinnend und überlegend saß, und rechnete und rechnete, und es wollte nicht stimmen, da trat seine Mutter zu ihm und sagte: „Mein armer Sohn, du und die Anna, ihr arbeitet über eure Kräfte, um allem gerecht werden zu können. Es grimmt mich schon lange, daß ich mit den schwachen Augen nichts mehr thun kann, eure Last zu erleichtern, auch ein wenig mitzuerbienen.“

„Mutter“, fiel da Anna ein, „was könnten wir thun, wenn wir dich nicht hätten? Was könnte ich verdienen, nähmest du dich nicht unsrer Kinder, der Wirkschaft an? Drum, Herzensmutter, du unser Hausstolz, sprich nicht so!“

„Dank, mein liebes Kind, daß du die Arbeit der alten Mutter ſo hoch ſchätzeſt. Aber was ich ſagen wollte, dabei muß ich doch bleiben. Woran es jetzt fehlt, und woran es noch eine ganze Weile fehlen wird, das iſt das bare Geld, und da ein wenig zu ſchaffen, will ich euch helfen. Die alte Botenfrau vom Rittergut iſt geſtorben; ſie ſind in Verlegenheit um eine geeignete Frau. Ei, habe in meiner Jugend den Tragkorb mit dem Obſt und Gemüse und den Butterkübel den weiten Weg zur Stadt getragen, ſo werde ich auch jetzt gehen können, wo ich faſt die ganze Strecke mit der Eiſenbahn fahren kann.“

Sprachlos ſahen Karl und Anna auf die Mutter und riefen dann aus einem Munde: „Nimmermehr darſt du dieſe Laſt dir aufbürden!“ und Anna fügte hinzu: „Lieber will ich jeden Tag noch eine Stunde in die Nacht hinein länger arbeiten als daß ich litte, daß du die alten müden Knochen...“

„Und würdeſt doch kein Geld in die Finger bekommen. Nein, Kinder, redet mir nicht darein, es iſt reiflich überlegt, und ich habe ſchon beſtimmt zugeſagt. Zu laufen brauch' ich nicht viel. Man fährt mich zur Bahn, und man holt mich von der Bahn, und in der Stadt komme ich ſchon zurecht. Und geht es einmal gar nicht, dann trittſt du, Anna, ein, und jede Woche ein paar mal haben wir wenigſtens das bare Ausgabegeld in der Hand. Und kommen über Jahr und Tag beſſere Zeiten, dann will ich gerne die Laſt auf jüngere Schultern laden; jetzt aber laßt mir meinen Willen. Ihr wißt, ich bin gewohnt, auf meines Gottes Stimme zu hören, und als der Gutsherr mich heut darauf hin anſprach, da wußte ich gleich, daß kommt von meinem Gott und Herrn. Schüttet er nicht die Hilfe mit vollen Händen aus, ſo giebt er ſie doch in kleinen Stücken, wie und wann es noth iſt. Ich gehe, und auch im Uebrigen wird Gott helfen!“

Und er half. Wo wir nur in ſolchen Stunden nicht die Hände in den Schoß legen und den Kopf hängen laſſen und warten, Gott ſolle auf irgend welche unerwartete beſondere Weiſe helfen, ſondern wo wir im Aufblick zu ihm die Hände regen und die von ihm gebotenen Mittel nutzen, da giebt er ganz unmerklich von oben her ſeine Hilfe aus und läßt die Treuen und Fleißigen es doch merken, daß ſein Segen das Beſte am Erfolg.

Mütterchen ging, und weil alles zu ihr Vertrauen hatte, ſo verdiente ſie neben dem vereinbarten Lohn durch allerlei Beſorgungen in der Stadt noch manchen Groschen und Sechſer nebenher. Aus Groschen aber werden auch Thaler, und die thaten jetzt ſo gut wie ſie noth thaten. Weil Frau Annas Samſchen ſo gut und darum bekannt geworden waren, ſo brachte Großmütterchen auch Beſtellungen aus der Stadt vom Kaufmann mit für beſondere Kunden, die nicht auf das Billige, ſondern auf das Solide ſahen, und wenn Mutter Elſe, die Botenfrau, einige Paar mitgenommen hatte, ſo brachte ſie bei der Heimkehr die blanken Groschen und Markstücke mit.

So brauchten die Lieben nicht zu hungern, und weil die Gläubiger ſahen, wie es dem Karl gegangen war, und wie er ſich ſo redlich mit den Seinen mühte, ſo thaten ſie auch ein Uebriges und drängten ihn nicht und ließen ihm Zeit bis auf beſſere Lage.

Ja, Karl hatte einen vielſeitigen Schatz, von dem er zehrte in den Tagen der Noth; das war aber nicht, wie Paul gemeint hatte, Gold und Silber, ſondern das war das Vertrauen, welches er durch Gottes Gnade ſich erworben hatte, das war der treue Fleiß, mit dem ſie alle ſchafften und ſich auch der geringſten Arbeit nicht ſchämten, das war die genügsame Zufriedenheit, mit der ſie auch trocken Brot aßen, wenn das Zubrot fehlte, das war die herzliche Liebe, in der

vereint Mann und Frau einander trugen in allen Tagen, Gott mochte ſie ſchicken wie er wollte und das war andererseits vor Allem Gottes Wort, an das ſie ſich im Glauben hielten, das war das gläubige Gebet, damit ſie ihren Gott und Heiland an der Hand faßten, das war nun dem zufolge der gnadenreiche Segen des Herrn ihres Gottes, der mit ihnen war.

Und Paul?

Worauf er gebaut hatte, das wiſſen wir, und von den drohenden Riſſen in ſeinem Gebäude wiſſen wir auch.

Eines Abends kam die Großmutter heim. Ja, heut brach ſie unter dem Tragkorbe auf dem Rücken zuſammen, aber nicht die Laſt des Korbes war es, die ſie niederdrückte, ſondern die Laſt, welche auf ihrem mütterlichen Herzen lag. Sie ſtellte ihre Laſt beiſeite, und dann ſprach ſie zu Karl: „Mein Sohn, weißt du noch von jenem Traum, den Vater träumte, weißt du noch von dem Verſprechen, welches du ihm auf dem Totenbette gabſt? Ja, ich weiß, mein Karl vergißt ſein Verſprechen nicht und hält es auch. Kinder, das Untier iſt da und will Paul verſchlengen. Heut iſt ſein Geſchäft geſchloſſen und alles verſiegelt; nichts gehört ihm mehr. Noch hat man ihm eine kleine Kammer gelassen, wo er mit ſeinem Weib und den verſchüchterten Kindern weilen kann. Aber auch die muß er bald räumen, und dann ſteht er mit Kind und Weib arm bloß in der Welt, und hat nichts, nichts. Als ich heut die Menge vor ſeinem Lokal ſich drängen ſah und ſah die drohenden Mienen und hörte die bitteren und hämiſchen Worte derer, die an ihm verloren haben, und merkte, daß von ſeinen luſtigen Zechbrüdern auch nicht einer ſich fand, ihm nur die Hand zu reichen — das iſt die ſogenannte Freundschaft der Welt — da habe ich mich durchgequetscht, da habe ich ihm ein Troſtwort ſagen wollen. Aber ich fand ihn nicht. Die alte Wärterin, die bei den armen Wärmern war, ſagte mir, er ſei am frühen Morgen weggeſtürmt, um Hilfe zu ſuchen, und ſei noch nicht zurück. Auch Klara war nicht da, und niemand konnte ſagen, wo ſie weilte. Am liebſten hätte ich die armen Kinder mit mir genommen; aber ich wagte es doch nicht.“

„Karl, mir iſt ſo weh und angst um das Herz. Paul hat keinen Gott im Himmel. Wohin wird ihn die Scham und Angst treiben? An ſeinem Weib hat er keinen Halt; fürchterlich ſoll es geſeſen ſein, erzählte mir die Kinderfrau, wie die beiden ſich mit Vorwürfen überſchüttelten, daß es beinahe zu Mißhandlungen gekommen wäre, hätte ſie ſich nicht dazwiſchen gedrängt und Meliſſa zur Thür hinausgeſchoben.“

„Um Gottes willen, Karl, jetzt eil' zu deinem Bruder, jetzt ſpring ihm bei, ehe Entſetzlicheres geſchieht, als geſchehen iſt. Ich vergehe vor Angst.“

Anna nahm auf einen Wink Karls den Korb der Alten und trug die beſorgten Gegenstände davon. Der Sohn aber ſtand vor der Mutter: „Weine dich aus! Dann aber Herzen und Hände empor zu dem lieben Gott! Er wird es gelingen laſſen. Was ich verſprach, — ich will es halten. Morgen früh mit dem erſten Zuge fahre ich zur Stadt.“

Die Greiſin lag an des Sohnes Bruſt. Unter ſchmerzlichen Thränen fand ſie doch Erquickung in dem Bewußtſein, daß der Sohn hier nichts halb thue, weil er alles recht anſange, recht, weil im Aufblick zu ſeinem Gott.

(Fortſetzung folgt.)

Wir befinden in der Arbeit Beſchwerung; Adam aber wäre ſie geſeſen die höchſte Luſt, viel angenehmer denn Ruhe und Müßigkeit.

D. M. Luther, W. I, 146.

### Dhne Futteral.

Bei Hoblers war Hochzeit; Nettchen, die älteſte Tochter, heirathete den jungen Bäckermeiſter Griſchen gegenüber. Bekenntniß, Stand und Alter des Brautpaares paßten, ſie waren einander in Liebe zugeſehen; ſo konnte auch Fräulein Chriſtine Maller, die nun ſchon zwanzig Jahre bei Hoblers zur Miethe wohnte, einverſtanden ſein, während ſie bei anderen Bewerbungen, wo es in dieſen Punkten nicht ſtimmte, ernſthaft abgerathen hatte. Zur Kirche fuhr das alte Fräulein mit, blieb aber dem geräuſchvollen Hochzeitskaffee fern und hatte ſich nur ausgebeten, daß das junge Paar zum Abſchiednehmen noch einmal zu ihr hinaufkommen möchte.

Mit ausgeſtreckten Händen kam ſie den beiden entgegen. „Ich habe bei mir ausgemacht, euch auch ein Stück Hauſrath ſchenken zu dürfen, wertvoller als all' das, das du mitbekommſt, Nettchen. Den beſten Rath für's Haus!“ und dann zog ſie eine ſchöngebundene, große Bibel aus dem Futteral.

Herzlich dankend nahmen die jungen Leute das Geſchenk in Empfang, und während Nettchen verſprach, ſie wollten fleißig darin leſen, griff ihr Mann nach dem Futteral, um die Bibel ſorgſam einzupacken. Aber mit ſchneller Wendung kam ihm Fräulein Chriſtine zuvor, drückte die Buchhülle zuſammen und ſchob ſie in ihr ſtaderndes Heizöſchen. Beſtürzt ſtarrete der junge Mann erſt ſie an und dann ſein Nettchen; aber dieſe hatte an dem ehrwürdigen, alten Fräulein ſchon oft Ungewöhnliches erlebt und ſchwieg darum ſtill.

Mit freundlichem Lächeln trat die alte Dame wieder zu ihnen: „Nicht wahr, nun muß ich doch erklären, warum ich das geſehen habe? Seht, ich bin alt und erfahren; ich habe ſo hin und wieder in den Häuſern nach den Traubibeln gefragt, und überall hieß es: „O, die halten wir in Ehren, ſie iſt noch wie neu!“ Und dann wurde im Bücherſchrank, in Kiſten und Kaſten gekramt. Dann zog man ſie mühsam aus dem Futteral, und wenn auf dem Titelblatt eine Widmung ſtand, vom Paſtor, von den Eltern, dann laß man ſie mir ſo bedächtlich vor, daß ich merkte, ſie hatten ſelbſt vergeſſen, was darin ſtand. Die Seiten klebten im Schnitt aneinander und der achtzehnjährige Sohn des einen Hauſes war noch nicht in die Chronik eingetragen. Da habe ich mich über die dummen Futterale geärgert; eine Bibel muß immer bequem zur Hand ſein und ſich leicht aufſchlagen laſſen. Es hat auch wohl der Mann und die Frau eine Bibel noch von der Schule; in der Hochzeitsbibel aber, die beiden gehört, ſollen beide zuſammen leſen. Geheiltes Leid iſt halbes Leid; geheilte Freude iſt doppelte Freude, geheilter Segen iſt zehnmal Segen.“

Nettchen nickte und kniſpernd ſiel das Futteral in Aſche zuſammen. N.

### Bekenner ihres ſeligmachenden Glaubens.

Im Kloſter Walkenried.

Es war im Jahr 1469, alſo noch lange vor der Reformation, da lebten in Kloſter Walkenried am Harz fünf Mönche. Willich und Salvator hießen die beiden erſten mit den Familiennamen. Sie waren aus Göttingen. Von den Anderen ſtammte Theodoricus aus Hardeggen, Arnoldus aus Herford, Henricus Hartmann aus Northeim. Alle fünf waren evangeliſch geſinnt. Es iſt, als ob ſie von der alten Luſt eingethmet hätten, die im Kloſter niemals ſo ganz zu wehen aufgehört hatte, denn hier und im Kloſter Lehnin kannte man nach alten Kloſterordnungen noch ein Sakrament unter beiderlei Geſtalt.

Dieſe fünf Brüder ſchrieben im genannten Jahr

folgendes Bekenntniß nieder: „Der, welcher lebt und regiert von Ewigkeit. Amen. Christus Jesus ist unser Heil und unsre Erlösung, von dem wir durch den wahren zuversichtlichen Glauben allein gerechtfertigt werden. Weil Christus, der eingeborne Gottessohn, allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, so kann nur sein Verdienst, nicht Mönchsgelübde und Mönchskappen, und Fasten und menschliches Werk und menschliche Genugthuung den Menschen selig machen.“

So bekennen sie. Und frisch und fröhlich haben sie unter dies Bekenntniß ihre Namen gesetzt.

### Das öffentliche Glaubensbekenntniß der Kirche.

Nicht nur mit dem Munde, durch's hörbare Wort, sondern auch schriftlich, durch's sichtbare Wort haben die Kinder Gottes, die Christen, hat also schon die Kirche in frühen Zeiten ihren Glauben an die in der heiligen Schrift von Gott geoffenbarten und vorgelegten Wahrheiten öffentlich bekannt. Ein solches öffentliches Bekenntniß ward nöthig durch die Angriffe des Satans und der Welt auf die seligmachende Wahrheit und durch den Kampf im Geist der Wahrheit gegen die seelenverderbliche Lüge und Irrlehre in allerlei Form. Und je mehr falsche Lehren durch des Teufels List in Schwang kamen, desto mehr rechtgläubige und rechtlehrende Bekenntnisse der rechtlehrenden Kirche entstanden. Nachdem gleich nach der Apostel Zeit, ja noch bei ihrem Leben falsche Lehrer und Ketzer eingerissen, wurden wider dieselben in der ersten Kirche kurze Bekenntnisse gestellt, welche den einhelligen, allgemeinen christlichen Glauben und das Bekenntniß der rechtgläubigen und wahrhaftigen Kirche in sich faßten und darlegten. Dieselben sollen sein „Zeugniß und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirchen Gottes von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt und derselben widerwärtige Lehre verworfen und verdammt worden.“ So erklärten unsere lutherischen Lehrväter in der Vorrede zu der Konkordienformel, summar. Begriff. Diese in Schrift verfaßten Bekenntnisse der christlichen Kirche nennt man „Symbole.“ „Symbolum“ ist ein griechisches Wort und heißt auf deutsch so viel als ein „Zeichen, woran oder wobei man Etwas erkennen kann.“ In den Zeiten der alten Griechen und Römer bedeutete das Wort ursprünglich ein „Feldzeichen“, dann auch Parole, Losung, oder Feldgeschrei, das Zeichen, woran die Krieger einander im Krieg erkennen und wissen mögen, ob einer Freund oder Feind ist.

Weil nun das rechtschaffene Christenthum ein steter Kampf mit Teufel, Hölle, Welt, Lüge und Irrthum ist, da die Christen wider Fleisch und Blut, wider Sünde, Welt, Teufel und sein Reich zu streiten haben, so ist ein Symbolum wie eine Fahne, ein Feldzeichen, ein Losungswort, daran wir als Rechtgläubige einander erkennen und uns von den Feinden der christlichen Kirche, sowie von den Ungläubigen und Irrgläubigen unterscheiden. So sagt schon der Kirchenvater Ambrosius, geboren ums Jahr 304 nach Christi Geburt, das Symbolum oder Glaubensbekenntniß sei unseres Herzens Petschaft oder Siegel, und ein Eid, den wir als geistliche Kriegerleute unserem Feldherrn, dem Herrn Jesu Christo, thun. Es ist also, kurz gesagt, im allgemeinen Sinn und Verstand ein christliches Symbolum nichts Anderes, als ein öffentliches christliches Glaubensbekenntniß, dadurch wir uns von den Ungläubigen und Irrgläubigen unterscheiden. Und je schärfer und genauer der Unglaube und Irrglaube hervortrat, desto schärfer und genauer mußten auch die dadurch noth-

wendigwerdenden neuen oder wiederholten öffentlichen Bekenntnisse der rechten christlichen Kirche gefaßt, dargelegt und ausgesprochen werden. R.

### Die 51. Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. zu Winona, Minn., vom 19.—25. Juni 1901.

Was innerhalb einer einzelnen Gemeinde die verschiedenen Versammlungen sind, das sind in ihrer Art innerhalb der Synode, das heißt einer Vereinigung oder eines Zusammengehens einer Anzahl von Gemeinden zu gemeinsamen Zwecken, die jährlichen Synodalversammlungen. Da sind die Gemeinden durch Vertreter aus dem Stande der Hörer wie durch die Prediger und Lehrer vertreten. Da erbauen diese sich gemeinsam aus Gottes Wort in den eigentlichen Gottesdiensten, wie in den Lehrverhandlungen; da berathen sie sich, ermuntern sie sich, und fassen sie Beschlüsse betreffs des Standes und der Förderung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten zur Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Christi und der rechtgläubigen und rechtlehrenden Kirche, wie solches eines lutherischen Christen Pflicht ist. Der Herr der Kirche ist mit seiner Gnade und Barmherzigkeit auch bei unserer Synode gewesen und hat sein Reich auch in ihr und durch sie gebaut. Das durften wir bei Gelegenheit unserer letztjährigen Synodalversammlung, als der Jubel-Synode zum Gedächtniß des 50jährigen Bestehens unserer Synodalgemeinschaft, preisen. Auch in der in diesen Tagen vom 19.—25. Juni 1901 abgehaltenen 51. Versammlung durfte das der Grundton sein: „Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich,“ Psalm 126, 3. Die Versammlung fand in Folge zuvor ergangener freundlicher Einladung statt in der St. Martini-Gemeinde zu Winona, Minn.

Was den Gang der Dinge betrifft, so erfolgte die Eröffnung der Synode am Dienstag, den 19. Juni, Vormittags 10 Uhr, durch einen Gottesdienst, in welchem Herr Pastor Th. Jäkel von Milwaukee auf Grund von Jerem. 31, 4 den Versammelten ans Herz legte, die Erbauung des Reiches Gottes in uns und durch uns. Von der Erbauung aus und durch Gottes Wort zum geistlichen Haus Gottes bis zur herrlichen Vollendung in der ewigen Herrlichkeit handelten und ihr dienten auch die während der Vormittagsstunden bis Montag Vormittag gepflogenen Lehrverhandlungen. Denselben lagen drei von Herrn Pastor Ph. Sprengling von Centerville, Wis., ausgearbeitete und weiter ausgeführte leitende Sätze über die christliche Erbauung nach ihrem Wesen, ihrem Zustandekommen, ihrem Ziel und Zweck zu Grunde, und es gebührt dem Herrn Referenten für seine dem genannten Zweck der christlichen Erbauung rechtchaffenen dienende sorgfame Arbeit der Dank der Synode. Möchten die Ausführungen selbst, wie sie später der gedruckte Synodalbericht bieten wird, gebührende Beachtung und Beherzigung finden! —

Die sogenannten Geschäftssachen der Synode kamen hauptsächlich in den Sitzungen während der Nachmittage und am Montag, den 24., gegen Schluß der Vormittags Sitzung, sowie am Dienstag, den 25., Vormittags, zur Verhandlung und zwar unter möglichst genauer Beobachtung der fr. Zt. aufgestellten festen Geschäftsordnung. Einen allgemeinen Ueberblick über den Stand der Synode gab zunächst der ehrw. Präses der Synode, Herr Pastor Ph. v. Rohr, in seinem Präsidialbericht. Der Stand der Dinge ist, wie auch die hernach eingereichten Komiteeberichte auswiesen, im Allgemeinen ein günstiger und erfreulicher. Die hohen Schulen zur Ausbildung von Predigern und Lehrern sind wohl besucht, und

es wurden im Predigerseminar zu Watatosa bei Milwaukee im vergangenen Jahre 35 Studenten der Theologie von drei Professoren unterrichtet, und die Northwestern University in Watertown, Wis., in welcher 8 bezw. 9 Professoren Unterricht erteilen, wurde von 141 Studenten besucht. Der neuermählte Lehrer an der Anstalt, Herr Professor Dr. R. Pfeiffer, wurde der Synodalversammlung vorgestellt und von derselben begrüßt. Im Lehrerseminar in New Ulm, Minn., wurden von vier Professoren im Lehrerseminar und seiner Vorschule 33 Studenten unterrichtet. So erfreulich nun die Berichte über das Gedeihen unseres höheren Schulwesens im Allgemeinen lauten, so trat doch als Hauptklage hervor die über Mangel an bald verfügbaren hinreichenden Kräften zur Uebernahme des Predigtamtes. So ist es dringend nöthig, daß mehr Schüler gewonnen werden, die sich zu dem öffentlichen Dienst am Wort im heiligen Predigtamt in unsern Synodalreisen in unsern Lehranstalten ausbilden lassen. Denn wie gegenwärtig, so dürfte auch in Zukunft Angesichts der Ausbreitung und des Wachstums der Synode und der Zahl der Gemeinden durch Gottes Gnade das Bedürfniß nach tüchtigen treuen Predigern des Evangeliums ein stets dringenderes werden, und die Zahl derer, welche gegenwärtig sich für das h. Predigtamt vorbereiten, erscheint ungenügend. Recht Günstiges brachten die Berichte über das Werk der inneren Mission und Reisepredigt in den von unserer Synode bearbeiteten Feldern. Für diese Arbeit wurde eine gegen früher um \$800 erhöhte Bewilligung im Betrage von über \$6000 beschloffen. Auch der Gründung englischer Gemeinden wurde von der Synode Aufmerksamkeit geschenkt, und eine Kommission wird zur nächstjährigen Synodalsitzung über solche Missionen bezw. das Verhältniß englischer Gemeinden zur Synode Vorschläge unterbreiten.

Mit diesem inneren Missionswerke hängt ein weiterer Synodalbeschluß zusammen, nämlich der, einen Kirchenbau-Fond ins Leben zu rufen, zur Unterstützung armer Gemeinden beim nöthigen Bau von Kirchen. Auch wurde die allgemeine Unterstützung der Missionsgemeinde in North Fond du Lac den Gemeinden der Synode empfohlen. Zwecken der inneren Mission dient auch wesentlich die erfolgte Zustimmung der Synode zu dem Antrag, daß die seitherige Nebraska-Konferenz fortan einen besonderen Distrikt der Allgemeinen Synode bilden möge. Die Berichte über die erfreulichen Erfolge der Mission unter den Indianern kennen unsere Leser schon aus dem Gemeinde-Blatt. Und der erfreuliche Ausweis über den Stand des Waisenhauses und Altenheims in Belle Plaine, Minn., ist in unserer Gemeindeblatt-Nummer zu lesen. Das gute Werk der Kinderfreundgesellschaft wurde nach seinem Gedeihen geschildert und empfohlen. Weitere Synodalthatigkeiten und Unternehmungen betreffend, so gereichte es der Versammlung zur Freude, von dem Gedeihen des Buchgeschäfts, des Northwestern Publ. House in Milwaukee, zu vernehmen, indem dasselbe schuldenfrei einen Reingewinn von \$6054.65 für's letzte Jahr aufweist, davon es der Kasse der Allg. Synodalanstalten die Summe von \$3000 im letzten Jahr in baar ausbezahlt und nun einen Werth von \$34,085 besitzt. Das Organ der Allg. Synode, unser Ev.-Luth. Gem.-Blatt, welches über 9000 Abonnenten hat, warf für die Allg. Synode einen Gewinn von \$3668.25 ab. Die Publikationskomitee für das Gesangbuch berichtete über das erfolgte Erscheinen der neuen Ausgabe des Gesangbuches, welches nunmehr im Verlag der Synode selbst erscheint. Der Inhalt desselben ist durch einige Zusätze, z. B. Vermehrung der Antiphonen nach der Agende, Verzeichniß von Liedern für die Sonntagsperikopen passend, Zusammenstellung

von Liedern nach Melodien u. s. w. erweitert. Ueber den weiteren finanziellen Stand des Synodalkonvents ergab sich aus den genauen Berichten des Allg. Schatzmeisters, Herrn P. H. Knuth, und denen der einzelnen Kassensführer, im Wesentlichen ein recht günstiges Resultat. Die Schulden unserer Wisconsin-Synode wurden im Jahre um \$8500 verringert, und betragen noch die Summe \$23,449.97. Mögen die Gemeinden und Christen, welche noch Nichts oder nur wenig zur Tilgung der Schuld beigetragen haben, bald ihrer Dankbarkeitspflicht gegen das Reich Gottes durch reichliche Opfer und Beisteuer für genannten Zweck bald nachkommen!

Beschäftigen wir uns noch mit den erfolgten Neuwahlen von Synodalbeamten, deren Dienstzeit abgelaufen war, so wäre zu berichten, daß zum meist die früheren Beamten wieder erwählt wurden: P. Ph. von Rohr aus Winona, Minn., als Präses der Synode, P. Joh. Bading aus Milwaukee, Wis. als Vicepräses. Da der seitherige Synodalsekretär P. M. Gickmann ein weiteres Dienen in dieser Funktion ablehnte, fiel die Würde und Bürde seines Amtes durch die Wahl der Versammlung auf Herrn P. Johannes Meyer aus Beaver Dam, Wis. Die Wahl zum Synodalschatzmeister fiel auf Herrn P. C. Dowitz aus Oshkosh, die zum Allgemeinen Schatzmeister auch wiederum auf Herrn P. H. Knuth aus Milwaukee. Als Glieder des Verwaltungsrathes der Northwestern University in Watertown, Wis., wurden gewählt die Pastoren Ph. von Rohr, Joh. Bading, M. Gickmann aus Menomonie, Wis., und die Herren W. H. Gräbner aus Milwaukee, Wis. und J. Gamm aus Watertown, Wis. Zu Trustees der Synode wurden ernannt die Herren Pastoren E. Jäger aus Racine, Theo. Jäkel aus Milwaukee, Herr Julius Andra aus Milwaukee. Die Reisepredigt-Kommission bilden nunmehr die Pastoren E. Bergmann aus Milwaukee, A. Spiering aus New London, E. Dornfeld aus Kenosha, W. Hoyer aus Princeton, M. Gickmann aus Menomonie, Wis. Herr P. Wendler, der vieljährige Vorführer der Kommission, wünschte in seinem seitherigen Mandat nicht länger zu dienen und empfing den Dank der Synode für seine Dienste. Zum Geschäftsführer des Gemeindeblattes und Verwalter seiner Kasse wurde Herr P. A. Bärenroth aus Milwaukee wiederum ernannt, und zu Gliedern des Buchhandlungsdirectoriats erfolgte die Wiederwahl der Herren E. Kühle und P. B. Rommensen aus Milwaukee.

Die Zahl der anwesenden Synodalen war eine verhältnißmäßig recht ansehnliche, und als Zuwachs zu den Gliedern der Synode sind zu nennen die neu aufgenommenen: Herr Prof. Dr. R. Pfeiffer, Missionar E. Günther, die Pastoren H. Hoffmann, F. Weerts, S. Mottowski, D. Sonnemann, W. Röh, H. Schmeling, E. Bartle, die Herren Lehrer M. Walz, J. Mohr jr., H. Wachholz, H. Stein, B. Hagedorn, A. Born, E. Zeige, E. Dobbraß, D. Schönberg. In die Gliedschaft wurden ferner aufgenommen die folgenden Gemeinden: Immanuelsgem. in Woodville, Wis., St. Peters-Gem. in Savanna, Ill., St. Matth.-Gem. in Town Washington, Carroll Co., Ill., St. Paulus-Gem. in Grand Rapids, Wis. Wolle der Herr der Kirche diesen Allen ihre Gemeinschaft in der Synode segnen! Leider verlor die Synode gerade zu Beginn ihrer Versammlung eines ihrer ältesten und treuesten Glieder, indem P. A. Kluge aus Hadar, Nebr., auf der Reise zur Synode auf dem Bahnhof in Norfolk, Nebr., infolge eines Herzschlags durch einen plötzlichen Tod in die Ewigkeit abberufen ward.

War die Synodalversammlung mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet und jede Sitzung mit einer Andacht, worin P. A. W. Reibel als Kaplan

diente, begonnen und mit Gebet geschlossen worden, so erreichten die gottesdienstlichen Versammlungen ihren Höhepunkt am Sonntag. Vormittags fand Beichte und Predigt-Gottesdienst statt mit Feier des heiligen Abendmahles, wobei Herr P. A. Döpel aus Iron Ridge, Wis. die Predigt hielt, und in dem Abendgottesdienste predigte Herr P. H. Gieschen aus Wauwatosa. Im Schlußgottesdienst am Montag Abend verkündigte das Wort Gottes Herr P. W. Henkel von New London. Der von sämmtlichen Predigern behandelte Gegenstand bezog sich, im Anschluß an die gepflogenen Lehrverhandlungen, ebenfalls auf die Erbauung der christlichen Kirche und Gemeinde, wie solche geschieht nicht durch weltliche Mittel, sondern allein durch Gottes Wort. An den Abendgottesdienst am Sonntag reihte sich eine Festfeier zu Ehren des ehrw. Synodalpräsidenten, P. Ph. v. Rohr. Es war nämlich an dem Sonntag der 35. Jahrestag seiner Einführung und seines Amtsantrittes in der St. Martins-Gemeinde in Winona, Minn., die damals nur einige wenige, heute aber 400 Familien zählt. Herr Pastor J. Bading als Vicepräses, die Direktoren der beiden höheren Schulen, nämlich Prof. A. Hönede vom theol. Seminar in Wauwatosa und Prof. A. Ernst von der Northwestern University in Watertown, brachten dem Jubilar die Glückwünsche dar und erinnerten an die Veranlassung und an den rechten Grund der Festfreude, was nämlich Gott der Herr aus Gnaden an dem Jubilar gethan, und was Gott der Herr in Gnaden an Gemeinde und Synode durch den Jubilar gethan. —

Am Dienstag Mittag vertagte sich die Versammlung bis zum nächsten Jahre nach dem Beschluß, daß alsdann die Sitzung eine Woche früher und am Donnerstag beginnen solle an einem vom ehrw. Herrn Präses zu bestimmenden Versammlungsorte. Der Herr der Kirche aber baue und fördere in Gnaden sein Werk unter uns, an uns und durch uns zu seines Namens Lob und Preis! Amen. N.

### Wo sind die Goldgruben der Kirche?

Wer die Angelegenheiten des Reiches Gottes und Christi auf dem Herzen trägt, der wird schon oft seine Verwunderung und sein Bedauern darüber gehabt haben, daß es oft so schwer ist, für dieselben Geld aufzutreiben. Für alles andere ist meist viel Geld in der Welt da. Um großartige Theater und Tanzsäle, Hallen zu bauen, ist Geld da. Um Eisenbahnen oder Fabriken oder Geschäftshäuser zu bauen, Bergwerke anzulegen und zu bearbeiten, ist Geld da. Um schöne, oder wenigstens bequeme Wohnungen zu bauen, ist Geld da. Um Götzentempel zu bauen, ist Geld da. Nehmt was ihr wollt, vom Größten bis zum Kleinsten, wenn es nur den irdischen Interessen dient, wenn es Geldgewinn abwirft, wenn es Vergnügen bereitet, wenn es auf den Geschmack der großen Menge oder wohl gar auf die niedrige Sinnlichkeit derselben berechnet ist, wenns dem alten Adam dient, — zu allem ist Geld da — Geld und Gold! Und zwar nicht Hände voll, sondern in Haufen, ja, wenn es darauf ankommt, in Bergen!

Handelt es sich aber darum, Kirchen zu bauen, oder Prediger des lauterer Evangeliums auszubilden oder auszusenden und zu erhalten, oder Missionare für den Dienst im Reich Gottes vorzubereiten, oder die heilige Schrift zu verbreiten, oder die Noth der Armen zu lindern, die Hungrigen zu speisen, die Kranken zu pflegen, verlassenen Kindern ein Vaterhaus zu bieten, Verkommene vor dem Untergange zu retten — Gottlob, es ist auch Geld da, wenigstens in vielen Gemeinden und Häusern; aber in vielen auch nicht! Und im Allgemeinen, verhältnißmäßig doch vielfach

knapp und kärglich! Dort Ströme, hier Tropfen; dort Berge, hier Sandkörnlein. Und auch diese Tropfen, diese Sandkörnlein häufig mit Unmuth gegeben, mit widerwilligem Herzen, mit widerstrebender Hand. Nicht schnell genug sind wir meist zum Geben für uns selbst; recht langsam oft zum Geben für den Herrn und um feinetwillen. Ein voll gerüttelt und überfließend Maß für uns; kaum den Boden bedeckt für ihn. Für uns zu geben, laufen wir, eilen wir, rennen wir. Für ihn und sein Reich zu geben, thun wir schwer einen Schritt. Und das Geringe, was wir schließlich nicht versagen können, muß oft noch von uns abgeholt werden wie eine Steuer, und gäbe es keine Nachrede, so würde mancher vor dem, der zum Abholen an seine Thür klopft, die Thür zuschließen, oder, wenn er schon hereingetreten ist, ihn zur Thür hinausweisen. Nun geben manche vielfach, weil sie müssen; sie geben so wenig wie möglich und Mancher wünscht aufrichtig, daß man ihn ungeschoren lasse.

Ich sage: wir; und weiß wohl, daß manchen, der dies liest, dieses „Wir“ nicht trifft, oder nur halb trifft. Und doch sage ich: wir. Denn wer liest dieses Blatt und könnte sprechen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute!?

Ja, das wäre, denkt man, ein vortrefflich Ding, wenn es Goldgruben gäbe, aus denen man holen könnte, was der Herr für die kleinen und großen Angelegenheiten seines heiligen Reiches, seiner Kirche bedarf: Kalifornische und australische und südafrikanische Gruben, oder solche in Alaska, die das Gold in Körnern, in Stücken oder gar in Klumpen liefern, daß es nur gereinigt, geschmolzen und in Münze geprägt und zum Geben für das Reich Gottes und den Bedürftigen ausgeheilt zu werden brauchte! Das wäre eine Lust, dem Reiche Gottes zu dienen, wenn solch ein Australien, solch ein Kalifornien, solch ein Alaska oder Transvaal für die Kirche entdeckt würde!

Und es giebt eines — und nicht eines nur, sondern viele und zahllose. Wollt ihr die Stelle wissen, wo es liegt? Nicht am stillen Ocean, nicht jenseits des atlantischen Oceans liegt es, nicht jenseits des indischen Meeres. Keinen Seesturm braucht du zu ertragen, und keinen Schneesturm, um dorthin zu kommen, und keine Gebirge zu übersteigen. In der Menschenbrust liegen die Goldgruben der Kirche. Aber ist denn das Menschenherz nicht eine Mördergrube, ein böses Herz, 1. Mos. 6, 5; 8, 21; das mit Tücken umgehrt, Spr. 6, 18; ein arges Herz, Ebr. 3, 12; aus dem arge Gedanken kommen, Matth. 15, 19; ein verkehrtes Herz, das nichts Gutes findet, ein fleisernes Herz, Marc. 16, 14; ein trotziges Ding, Jerem. 17, 9; ein hartes erkarrtes Herz, Marc. 8, 17; 16, 14; ein unverständiges Herz, Röm. 1, 21? So ist allerdings das Herz des natürlichen unwiedergeborenen Menschen beschaffen, so ist das Herz des alten Adam bei uns Allen. Aber wenn der Mensch in der Wiedergeburt Kraft des göttlichen Wortes durch den heiligen Geist ein neues Herz bekommen, das in Gottes Geboten zu wandeln und darnach zu thun bestrebt ist, Hes. 36, 26; wenn das Herz ein Christenherz ist, wenn der Herr Jesus und der heilige Geist durch's Wort drin wohnet und regieret und den alten Adam und das böse Herz unterdrückt, dann ist das Christenherz die Goldgrube, in der für den Herrn und sein Reich das edle Metall in unerlöschlicher Fülle wächst. Oder gäbe es ein wirkliches Christenherz ohne Glaube und Liebe? Und wo giebt es wahre Liebe, die arm wäre? Höre doch, wie D. M. Luther schreibt in der Vorrede über die Epistel St. Pauli an die Römer: „So ist der Glaub ein göttlich Werk in uns, das uns verwandelt



Missionar ab; im nächsten Augenblick trachten 20 oder 30 andere Schiffe und Green blieb, aus mehreren Wunden blutend, bewusstlos liegen. Jetzt umringten die Boger die Höhle, nahmen Green und seine Familie gefangen und schleppten ihn durch die Straßen der Stadt vor den Magistrat von Huolu. Unterwegs kamen sie an den Missionsgebäuden vorüber; diese lagen in Ruinen, die Boger hatten sie angezündet.

Der Magistrat überhäufte Green mit Vorwürfen, weil er sich nicht an ihn um Schutz gewandt habe, obschon er ganz genau wußte, daß der Missionar zweimal um Gehör gebeten hatte, jedoch mit dem Bemerkten abgewiesen worden war, daß der Magistrat nicht zu Hause sei. Der Beamte erklärte dann, er sei gezwungen, sie nach Tschengtingfu und eventuell nach Paotingfu zu senden, wo der Gouverneur der Provinz Tschili entscheiden müsse, was aus ihnen werden solle.

Man brachte die kleine Gesellschaft vorläufig in einem Tempel unter, wo die Chinesen sich zu vielen Hunderten einfanden und sie wie wilde Tiere in einem Käfig begafften. Am nächsten Tage packte man die Missionarsfamilie auf einen Karren, die nun, begleitet von den Bogern, die sie in den Bergen entdeckt hatten, die Reise nach Tschengtingfu antrat. Dort wollte man jedoch die Boger nicht durch die Stadthore lassen. Die Bürger der Stadt weigerten sich handhaft, sich in irgendwelche Unterhandlung mit den Bogern einzulassen, sodas diese gezwungen waren, ihre Gefangenen nach Huolu zurückzubringen. Es wurden sofort neue Karren beschafft und die Reise abermals angetreten.

Drei Tage und drei Nächte hatte die Fahrt gedauert, als man in Wangtu, 30 englische Meilen südlich von Paotingfu anlangte. Auf dem Wege nach Paotingfu sammelten sich große Mengen von wilden Bogern um den Karren, auf dem die Familie Green fuhr, und drohte ihr mit furchbarer Rache. Man führte Green endlich vor den Gouverneur von Tschili, der sich anfangs so stellte, als habe er Mitleiden mit den Flüchtigen. Aber bald warfer ihnen vor, schuld an dem ganzen Aufbruch zu sein, da sie die christlichen Chinesen auf ihre heidnischen Brüder gehetzt hätten. Dann ermahnte er sie, der „Großen weißen Königin“ d. i. die verstorbene Königin von England, mitzutheilen, daß der Gouverneur von Tschili sie trotz alledem milde behandelt, sie mit Geld und Mitteln zur Weiterreise nach Tientsin versehen habe. Der Gouverneur ließ die Missionare dann in seinem eigenen Karren nach dem Flusse fahren, wo ihrer ein Boot wartete; auch Geld gab man ihnen, und eine Anzahl von kaiserlichen Truppen begleitete sie auf dem Wege. Aber man war nur eine kurze Strecke gereist, als Boger an Bord kamen, um die kaiserlichen Truppen abzulösen, und mit letzteren verschwanden auch die Reisegelder und alles, was der Gouverneur der Gesellschaft sonst mit auf den Weg gegeben hatte.

Am nächsten Morgen machte der Bogerhauptling der kleinen Reisegesellschaft die Erklärung, daß er Befehl erhalten habe, die „fremden Teufel“ ein Stück Weges zu begleiten und dann zu töten. Er möge jedoch eine derartige Sünde nicht auf sich laden, da Green ohnedies so krank sei, daß er nicht mehr lange leben könne. Es sei aber unmöglich, sie nach Tientsin zu bringen, deshalb sollten sie das Boot verlassen und gehen, wohin sie wollten. Es blieb nichts anderes übrig, als das zu thun. Von Krankheit und Hunger ermattet, trat die kleine Gesellschaft bei einem fürchterlichen Gewittersturm den Weg nach der ummauerten Stadt von Sinnan an, wo sie hoffte, das Mitleid der Mandarine erwecken und sie zur Weiterbeförderung nach Tientsin bewegen zu können.

Unterwegs kamen sie an eine Hütte, in welcher — es war bereits stockfinstere Nacht — ein Licht brannte. Man klopfte und ein junger Mensch öffnete; der that, als habe er Mitleid mit den Flüchtigen. Er lud sie ein, einzutreten und ging dann, um, wie er sagte, sich nach einem Boote umzusehen, das die Gesellschaft am nächsten Morgen nach Tientsin weiterbringen sollte. Statt dessen aber ging er in die nahe Stadt und holte Boger herbei, welche die Flüchtlinge aufs neue gefangen nahmen und die Frauen und Kinder auf das schmachlichste mißhandelten. Schließlich wurden sie wie Lote an Bambusstrangen gebunden und auf diese Weise von Kulis nach dem Hauptquartier der Boger, einem Tempel in der Stadt, geschleppt. Die Frauen und Kinder warf man einfach in eine Pfütze im Tempelhofe nieder, während der verwundete Missionar dem Kriegsrath der Boger vorgeführt und verhört wurde. Man beschloß endlich, in Paotingfu anzufragen, was mit den „fremden Teufeln“ geschehen solle, und ließ sie inzwischen in Sonnenschein und Regen, die Arme und Beine gebunden, auf dem Tempelhofe liegen. Die Flüchtlinge waren mehr tot als lebendig, und doch wollte man ihnen kaum einen Backstein als Kopfsütze gönnen.

Endlich nach drei Tagen lud man sie ein, vor einem Rath von einflußreichen Kaufleuten und Beamten zu erscheinen. Man eröffnete ihnen, der Gouverneur von Tschili habe befohlen, nicht nur die Greens, sondern sämtliche Missionare und Fremden zu töten, aber die Bewohner von Sinnan hätten keine Lust, diesen Befehl zu befolgen, sondern würden die Fremden verpflegen, bis sich eine Gelegenheit böte, sie nach Tientsin zu schicken. Man brachte die Gesellschaft dann in dem Tempel unter und versah sie mit Lebensmitteln, die allerdings nicht geeignet waren, die vom Elend geschwächten Körper wieder zu kräftigen. Es scheint, daß die friedliebenden Bewohner von Sinnan den Bogern, um sie zum Schweigen zu bringen, ein gewisses Lösegeld versprochen hatten, was diese jedoch nicht abhielt, sich als die Wächter aufzuspielen und die Gefangenen bei jeder Gelegenheit zu peinigen. Manchmal wurden die Leute so ungeduldig und mordlustig, daß sie offen den Tod der Missionare forderten. Aber sie wurden immer wieder beschwichtigt. Mitleidige Chinesen zeigten sich zuweilen an den Gitterthüren und warfen den Kindern, wie wilden Tierchen in einem Käfig, Kuchen und Obst zu.

(Fortsetzung folgt.)

### Kürzere Nachrichten.

— Auf der Reise zur Synodal-Versammlung in Winona, Minn. begriffen, wurde Herr P. A. H. Kluge aus Hadar, Nebr., ein altes, treues, eifriges Mitglied unserer Synode, nachdem er in Norfolk, Nebr., von einem Bahnhof zum andern sich begeben, durch einen Herzschlag vom Herrn plötzlich in die ewige Seligkeit abgerufen. Weitere nähere Nachrichten über den Heimgegangenen folgen, s. G. w., später.

— Die meisten Sekten-Gemeinschaften nahmen seither den Vogen- und verschworenen geheimen Gesellschaften gegenüber theils eine freundliche, theils eine wenigstens nicht ablehnende, sondern gleichgültige Stellung ein, und eine Menge Sektenprediger aus den Reihen der Gemeinschaften reformirten Bekenntnisses waren und sind Glieder verschworener Gesellschaften. Indessen sind nachgerade manche der Sekten-Gemeinschaften durch Erfahrung klug geworden und wenden sich dagegen, daß ihre Glieder zugleich Vogen-Mitglieder sein dür-

fen. Sie fanden nämlich, daß das widerchristliche Wesen und der Geist in der Loge das Uebergewicht bei derartigen Gliedern in ihren Ansichten, ihrer Gesinnung und ihren Bestrebungen gewinnt und daß dies zum Schaden der Kirche gereicht. So wurde denn auch in der Synode der Reformirten Presbyterianer-Kirche in Pittsburg, Pa., von dem betreffenden Ausschluß folgender Vorschlag zur Annahme vorgelegt: „Daß wir unser Zeugniß gegen alle geheimen, durch eidliche Verpflichtungen gebundenen Gesellschaften wiederholen und daß wir die Mitgliedschaft in den meisten Arbeits- und Gewerkschafts-Unionen, wie sie gegenwärtig organisiert sind und gehandhabt werden, für gefährlich erachten und unsere Glaubensbrüder daran erinnern, daß das Gesetz Gottes es verbietet, sich einer Arbeiter-Union anzuschließen, die entweder eine unmoralische Verpflichtung auferlegt, oder das Versprechen fordert, lebenslanglich einen Brauch oder Regel unberlezt zu beobachten, deren Art und Natur man natürlicher Weise noch gar nicht kennt.“ R.

— Ueber unsere amerikanische Jugend und ihre Ausbildung in hiesigen Hochschulen sind wiederholt von angesehenen hiesigen Lehrern und Erziehern ziemlich abschreckende Urtheile gefällt worden. Professor James Taft Hatfield, der berühmte Professor an der Evanston-Chicagoer Universität sagte kürzlich in einer öffentlichen Ansprache: „Im amerikanischen Leben herrscht zu viel Uebermuth und Frechheit. Unsere Jugend nimmt eine Stellung ein, die ihr nicht gebührt; sie beherrscht und tyrannisiert die ganze Gesellschaft. Sie ist zu frei von Beschränkung, von Führung und guter Berathung. In Europa wird ein Kind unter sechszehn Jahren gesellschaftlich gar nicht beachtet. Man erzieht es vor Allem zum Gehorsam. Dort weiß die Jugend noch gar nichts von der Gesellschaft. Ich habe hier schon Festlichkeiten von College-Studenten mitangesehen, bei denen mit Bezug auf Kleidung und Essen ein ganz unglaublicher Aufwand getrieben wurde.“ —

Eine Zeitung in Nebraska brachte nach dem Bericht des „E.-Zionsb.“ folgenden Artikel mit der Bemerkung, daß in andern englischen Zeitungen Klagen darüber laut werden, daß Schüler in den öffentlichen Hochschulen in allen möglichen Gegenständen unterrichtet werden, ohne davon praktischen Nutzen zu haben und erklärt: „Eine jede Hochschule will es der andern zuborthun, nicht in der Gründlichkeit im praktischen Wissen in den Fächern, welche dem Schüler zum Fortkommen nützlich und nothwendig sind, sondern in allerhand „Fads“, d. h. Liebhabereien in Dingen, welche dem Schüler einen Anstrich von Gelehrsamkeit geben, und welche rein dekorativ wirken. Weder haben manche der Lehrer selbst gründliche Kenntnisse in den betreffenden Disziplinen, noch ist genügend Zeit dafür vorhanden, dieselben mit Nutzen für den Schüler zu lehren. Alles, was erreicht wird, ist, dem Schüler den Kopf zu verdrehen und ihm einen großen Begriff von seiner eigenen großen Gelehrsamkeit beizubringen. Und wenn die Geschichte fertig ist, und der betreffende Schüler nach obligater Graduation mit Blumen, Verehrsamkeit und großartigem Klimbim als hochgelehrtes Individuum losgelassen wird, dann kommt die Probe auf das Exempel, nämlich, die Frage: Ist der oder die Betreffende für das praktische Leben oder für sein Fachstudium durch die Hochschule gründlich vorbereitet? Wir müssen dieses verneinen, denn unter zehn jungen Leuten sind acht in praktischen Kenntnissen gar schwach.“

Was ihnen von allerhand „Fads“ etwa dekorativ anhaftet, wäscht die Zeit in einem Jahre wieder ab. Die schöne Zeit aber, die auf etwas Nützlicheres hätte verwendet werden sollen, ist vergeudet. Und wenn

der junge Gelehrte einen Geschäftsbrief schreiben und einige geschäftliche Rechnungen anstellen soll, dann hapert es." —

— Gegen die großartigen jährlichen General-Versammlungen von gewissen Vereinen, welche allerlei Missionsbestrebungen dienen, haben sich neuerdings Stimmen erhoben wegen der dabei sich ergebenden gewaltigen, zum Theil nutzlosen Ausgaben. So wird z. B. für die in Cincinnati, O., abzuhaltende Versammlung der glaubensmengerischen „Christian-Endeavor“, d. h. Christlichen Bestrebungs-Vereine beinahe eine Million Dollars für Reisekosten ausgegeben, ohne daß damit dem Zweck der Versammlung wesentlich gedient wäre, wenn nicht das Vergnügen der Teilnehmer mit dazu gerechnet wird. Alle die Ausgaben bei den Versammlungen der genannten Vereinigung, wie auch der der methodistischen „Epworth-League“ und einiger anderen mitgerechnet, erreichen eine Höhe, die der für die eigentliche Heidenmission ausgegebenen Summe ziemlich gleichkommt, wenn sie nicht letztere übersteigt. —

— Ueber einen Ungläubigen und Freidenker, der doch noch das Heil in Christo erkannt und Heil und Frieden in ihm gefunden, schreibt die L. Rztg.: „Markus Miller von Binghamton im Staate New York, durch seine Erfindungen und schriftstellerische Thätigkeit auch außerhalb seiner Vaterstadt bekannt, seit vielen Jahren ein Gottesleugner und eifriger Anhänger des vor einigen Jahren verstorbenen Spötkers Rob. Ingersoll, starb am 28. April. Sein letztes Begehren war, daß man alle seine Bücher von Ingersoll an seinem Grabe am Tage nach seiner Beerdigung verbrennen möge, als öffentlichen Beweis dafür, daß er am Ende seines Lebens die Lehre jenes Lästerers verworfen habe. Einige Wochen vor seinem Tode hatte er die Wahrheit des Wortes Gottes und damit zugleich Jesum Christum als den Sohn Gottes und Heiland der verlorenen Sünder kennen gelernt und ihn und sein Verdienst zur Seligkeit in wahren Glauben angenommen.“ —

— In verschiedenen Ländern ist gegenwärtig eine Bewegung gegen die römische Kirche im Gange, in Frankreich, Spanien, Portugal und schon längere Zeit in Oesterreich, wie wir schon früher mitgeteilt haben, und namentlich in Oesterreich finden viele Uebertritte zum evangelischen Glaubensbekenntnisse statt. Ueber diese Angelegenheit wurde vor einiger Zeit im österreichischen Reichstag verhandelt und ein Evangelischer, Dr. Eisenkoll, ein Glied der ev.-luth. Gemeinde in Karbiz, legte in einer längeren Rede ein bemerkenswerthes Glaubensbekenntnis ab, worin er u. A. erklärte: „Wir sind dem neuen Bekenntnis beigetreten aus innerer Ueberzeugung, wir haben nach langer Zeit wieder beten gelernt, unser Inneres ist dem rechten christlichen Glauben erschlossen worden, unser Herz gehört Jesu Christo, dem Heiland, wir haben den Katechismus zur Hand genommen. Wir dulden nicht, daß irgend jemand zwischen uns und unserem Gott, unserem Heiland steht. Wir sind glücklich, den Kampf für das wahre Christenthum, für das Evangelium zu führen, weil wir unserem Heiland von Herzen im Glauben ergeben sind. Die Böhmen erinnern daran, wie es dem Johannes Hus ergangen und wie nach der Schlacht am weißen Berge viel tschechisches Blut zugleich mit deutschem Blute auf dem Altstädtermarkte in Prag wegen des evangelischen Glaubens geflossen. Damals war Oesterreich daran, protestantisch zu werden; wie es wieder katholisch wurde, erzählen die mit Blut geschriebenen Blätter der Geschichte aus der Gegenreformation.“ — Ein schönes Bekenntnis! —

### Glockenweihe.

Nachdem die liebe St. Joh. Gemeinde zu Ridgville, Wis., am letzten 20. Januar die Freude erlebt, ihre schöne Kirche dem Herrn weihen zu dürfen, wurde es ihr von dem lieben Gott vergönnt, am 1. Sonntag nach Trinitatis auch ihre beiden von der Glockenfabrik Studtke bezogenen Glocken in feinen Dienst zu stellen. Nach dem eigentlichen Weiheakt, den der Ortspastor nach unserer Synodal-Agenda vollzog, hielt Herr Prof. D. Hoher die Predigt über den 100. Psalm und zeigte dabei der zahlreich versammelten Festgemeinde, welchen herrlichen Dienst die Kirchenglocken den Christen zu allen Zeiten im Leben leisten sollen. Im Nachmittagsgottesdienst predigte Herr Pastor H. Gieschen und zeigte seinen Zuhörern auf Grund der Worte Marc. 14, 72, wie die Kirchenglocken dem Christen eine äußere Veranlassung sein sollen zur Buße, zum Troste des Evangeliums und zur Mahnung und Warnung.

Mögen denn die beiden Glocken, die 1462 und 817 Pfund wiegen, unseren lieben Christen zu Ridgville dazu dienen, daß sie sich durch dieselben fleißig rufen und einladen lassen in das Haus des Herrn, da man hört die Stimme seines Wortes und da man predigt von allen seinen Wundern. Amen. —

### Konferenzanzeigen.

So Gott will versammelt sich die Dodge-Washington Co. Konferenz vom 15.—17. Juli d. J. bei Herrn P. Ed. Hoher zu West Bend. Prediger ist P. Töpel und Beichtredner P. Probst. Arbeiten: Katechese über den Uebergang zur zweiten Tafel, P. Kader. Predigttexte für Katechismuspredigten aus biblischen Geschichten, P. Probst. Gebührt dem Katechismus oder der bibl. Geschichte der Vorzug im Religionsunterricht? von P. Hoher. Polemik im Konfirmandenunterricht (Fortsetzung), der Hypnotismus im Lichte des Wortes Gottes, beide Arbeiten von P. Töpel. Predigtstudie und Disposition über Röm. 18—23 von P. Pieh. Die Sitzungen beginnen Montag Nachmittag 2 Uhr und schließen Mittwoch Mittag. Der Gottesdienst beginnt am Dienstag Vormittag 10 Uhr. C. Lescow, Secr.

Die gemischte Mississippikonferenz versammelt sich, will's Gott, am 23. Juli in La Crosse, und dauert drei volle Tage. Anmeldung bei dem Ortspastor, P. Reim, wird rechtzeitig erbeten. D. Meßger, Secr.

Die Central-Konferenz versammelt sich, s. G. w., am Dienstag und Mittwoch, den 30. und 31. Juli 1901 in der Gemeinde des Herrn P. Günther zu Oconomowoc, Wis. Die Predigt hat P. F. Koch zu halten, Stellvertreter P. Meyer. Die Beichtrede P. D. Koch, Stellvertreter P. Nicolaus. Arbeiten: 1.) Exegese über Röm. 8, 29 ff., P. F. Koch. 2.) Das Verhältnis von biblischer Geschichte und Katechismus zu einander im Religionsunterricht, Prof. Hoher. 3.) Die Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester, Prof. Ernst.

Anmeldung beim Ortspastor erbeten. Joh. Meyer, Secr.

Die gemischte Fox und Wolf River Valley-Konferenz versammelt sich, s. G. w., am 23. und 24. Juli in der Gemeinde des Herrn P. I. Sauer in Appleton, Wis. Prediger: P. D. Liff (P. Karth). Beichtredner: P. Treff (P. W. Naumann). Arbeiten: Exegese über Offb. Joh. 20. P. Spiering. Lebensberichtigungen, P. Henkel. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor erwünscht. G. A. Dettmann, P.

Die südliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 5.—7. August 1901 bei P. G. E. Schmidt in East Troy, Walworth Co., Wis. Arbeiten: VII. Artikel der Augsburgischen Konfession, P. D. Hermstedt; VIII. Artikel, P. E. Auerwald. Praktische Arbeit: Welche Pflichten hat eine luth. Gemeinde gegen ihre heranwachsende Jugend? P. M. Busch. Verhandlung über die Thesen Herrn Prof. Hünecke's über die Schwagererei, unter Leitung P. A. Siegler's. Prediger: P. B. Dehler (Luf. 13, 6—9); P. H. Monhardt (Luf. 4, 17—30). Beichtredner: P. E.

Mielke (Pf. 90, 8); P. J. Maisch (Kol. 1, 14). Man reist entweder über Burlington oder Waupesa nach Lake Beulah Station auf der Wisconsin-Central Bahn. Da die Züge zu verschiedenen Zeiten des Tages ankommen, wolle man bei der Anmeldung die Zeit seiner Ankunft angeben. Joh. Brenner. Cudahy, Wis., den 17. Juni 1901.

### Special-Konferenz der Synode von Michigan.

Die Specialkonferenz der Synode von Michigan versammelt sich, so Gott will, vom 9.—11. Juli in der Gemeinde des Herrn Pastor Richter in South Haven, Mich. Arbeiten: 1.) Exegese über 1. Tim. 1, 18—2, 7., Pastor Moussa. Eröffnungsrede, Pastor Seifert: Exegese über 1. Tim. 3, 1—7.—2.) Feuer- und Lebens-Versicherung, Pastor Behrendt. Eröffnungsrede, Pastor Soll. — 3.) Predigtstudie über das Eb. des 6. Sonntags nach Trin., Pastor Emmel. (Eröffnungsrede, Pastor Lederer, über Epistel.) Prediger: Pastor Moussa (Lederer). Beichtredner: Pastor Bast (Behrendt). Anmeldung erbeten. A. Emmel, Secr.

### Bekanntmachung

betreffend die Wahl eines Professors für das Lehrerseminar der Allg. Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan zu New Ulm, Minn.

Außer den früher vorgeschlagenen, deren Namen im Gemeindeblatt vom 1. Nov. 1900 veröffentlicht worden sind, hat der Verwaltungsrath des Lehrerseminars in New Ulm am 30. Mai 1901 noch folgende zwei als Kandidaten für die erledigte Professur an dieser Anstalt nominirt:

Herrn P. J. H. Kaumann in Gibbon, Minn.  
Herrn Lehrer J. A. Schwarz in Milwaukee, Wis.

Die Wahl soll stattfinden am 2. Juli 1901.

J. W. A. Rog,

Sekretär des Verwaltungsraths.  
Watertown, Wis., den 3. Juni 1901.

### Quittungen.

Aus der Distriktsynode von Michigan.

Für Berichte: P. P. Kionka, Gem Dwoffo 75c.

Für Innere Mission: P. F. Soll, Pfingstroll \$11.35, S. Richter, South Haven, bezgl \$4.04, P. Kionka, Gem Dwoffo, bezgl \$9, Gem Venice bezgl \$3.27; zus \$27.66.

Für die allgemeinen Anstalten: P. Th. Seifert, Gem Stevensville, Coll \$5.70 und Pfingstroll \$4.80.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: P. Lederer, Saffir, Couv: ricollette: Anna Schron \$1, Edwin Hertler, Martha Schweizer, Emilie Walter je 50c, Katie Färlein 30c, Amanda Lutz, Martha Burkhardt, Clara Burkhardt, Robert Keck, Wilie Hertler, Emma Burkhardt, Nora Burkhardt, Herman Ottmar, Julius Hertler, Walter Keck, Anna Färlein, Olga Walter je 25c, Minnie Fichtl 20c, Edhart Schron, Michael Mohardt, Clara Seitz je 15c, Rudolf Hertler, Rudolf Febele, Mary Schleh, Olga Schron, George Adam, Adolf Lindemann, Emma Biesel, Robert Lindemann, Mathilda Febele, von einem armen Sünder, von einem armen Sünder, Georg Schneider, Clara Schauble, Paul Seitz, Georg Jäger je 10c, Emanuel Febele 7c, Eliza Febele, Lydia Febele, Alfred Febele, Luella Wolf, Bertha Rentzler, Otto Kiebler je 5c, Rudolf Lederer 25c, Julia Lederer 25c, Helene Lederer 20c; zus \$9. Summa \$47.91.

Friedr. Soll, Schatzmeister.

Monroe, Mich., den 20. Juni 1901.

Für die Schuleinrichtung unter der neuen Kirche in Marquette, Mich. erhalten: Von Herrn Pastor W. Ristemann, Coll seiner St. Petri-Gemeinde in Blato Center, Ill \$8.20. Namens der Gemeinde allen lieben Gebern herzlichsten Dank! Ferneren nötigen Gaben sieht gerne entgegen C. Kappeler.

Marquette, Mich., den 15. Juni 1901.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Rog, Lutheran Seminary, Waupesa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. RAEBENBOTH, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.